download unter www.biologiezentrum.at

Die letzte deutsche Kaiser-Krönung in Rom.

Von Karl Baron Hauser.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Flotille fuhr ab und landete am vierten November an einer Küste Portugals, welche man damals für die äußerste Grenze der Welt hielt. Leonor fuhr mit ihrer Oberfthofmeisterin, einer vornehmen ihr anverwandten Gräfin, mit ihren Edelfräuleins, den Gesandten und andern Personen beiderlei Geschlechtes, mittelst eines großen Bootes ans Land zu einem Einsiedler, welcher in einer der heil. Muttergottes geweihten Kapelle eine Messe las. Darauf legte sie die Beichte ab, empfing das heil. Abendmahl und empfahl sich sammt ihrem Gefolge unter reichen Opfern dem Gebete des frommen Mannes. Dann nahm sie einige Erfrischungen von Zuckerwerk, Fischlein und Brod zu sich, kehrte Abends zum Boote zurück und speiste.

Am fünften November kam ein Priester in einem Schiffchen herangerudert. Er trug das Allerheiligste in einer Büchse um den Hals gehängt, zeigte es den auf dem Schiffe Befindlichen, las eine trockene Messe ohne Canones und ertheilte den Segen. Die Flotille bestand aus folgenden Schiffen: Erstens die große Karraka, ein Schiff mit zwei Forts zu Kriegszwecken, auf welchem sich die Kaiserbraut mit ihrem Hofstaate und drei Freundinnen befand. Eine der letztern von königlichem Blute, eine Anverwandte Leonorens, Namens Maria, war gar schön aber noch ein Kind; außerdem noch vierundzwanzig andere Mädchen, dann drei Witwen mit deren Dienerinnen und eine besonders kräftige, rüstige und dienstbeflissene Kammerjungfer Namens Maria Pasana. Auf demselben Schiffe befanden sich ferner die Gesandten Friedrichs, dann der Herr Christof Ungnad und ein anderer Ritter, welchen der König den Gesandten beigegeben hatte, ferner der Oberbefehlshaber Markgraf von Valencia, zwei portugiesische Gesandte, wovon der eine Magister der Theologie, Namens Laurenz, der andere Magister der Medizin war; ferner acht Ritter, Edelleute und Diener. Im Ganzen befanden sich auf diesem Schiffe fünfhundert Menschen, und zwar in drei Abtheilungen getheilt: einen Theil bildete die Schiffsmannschaft, welche mit Sonnenaufgang speiste; den zweiten Theil die Schutz- und Kriegsmannschaft, nämlich der Markgraf, die Ritter und

download unter www.biologiezentrum.at

Bewaffneten, dieselben speisten Vormittags; den dritten Theil bildete die Kaiserbraut mit ihrem Gefolge und den Gesandten, diese speisten zu Mittag. Aehnlich ward es auch auf den übrigen Schiffen gehalten. Abends nahm man eingemachte Früchte, Fische in Oel, eingesalzenes Fleisch und Zwieback.

Das zweite Schiff, ebenfalls eine Karraka, führte den Bischof von Coymbra, ferner einen Ritter als Schiffscapitän, und andere Ritter und Bewaffnete. In ähnlicher Weise hatte jedes der übrigen Schiffe einen eigenen Capitän sammt Ausrüstung.

Nebst den zwei Karraken waren noch drei größere, zwei kleinere Schiffe und zwei Grabellen. Zwei Schiffe waren mit Mauleseln, Pferden und Dienern voraus entsendet worden. Die Anzahl Bewaffneter, welche die Kaiserbraut bis zum Hafen Telamone begleiten sollte, zählte dreitausend Mann.

Am zwölften November kehrten alle diese Schiffe nach Lissabon zurück und traten mit gutem Winde und geblähten Segeln die große Reise aus dem dortigen Hafen an. Der König geleitete mit einigen Fahrzeugen seine Schwester drei bis vier Meilen weit in die See und kehrte dann zurück.

Leonor verließ auf immer ihr Vaterland, ihre Verwandten, alles ihr Theuerste und begab sich auf eine so große und gefährliche Seereise. Mit Gottes und St. Jacobs Hülfe, sagt Lankmann, gelangten wir, Tage und Nächte mit gutem Winde reisend, nach Granada zu einem Castell der Heiden, Gibraltar genannt. Dort entsandte unser Befehlshaber, der Markgraf, eine Grabelle mit Bewaffneten als Kundschafter; wir fuhren weiter und segelten abermals Tage und Nächte nach der Berberei, an dem Affenberge vorüber, wo Löwen hausten und zahllose Affen, von denen der Name stammt. Die Berber und Heiden, uns gewahrend, zündeten auf den höchsten Bergspitzen Feuer an, um ihre Leute bei Tag durch Rauch, Nachts durch Feuerzeichen zu warnen, daß Christen mit Heeresmacht nahten. Wir aber fuhren mit großer Umsicht und in steter Bereitschaft.

Am zweiundzwanzigsten November befanden wir uns mit Sonnenaufgang vor Ceuta in Afrika, welches dem König von Portugal gehörte. Alles flehte auf den Knien zu Gott, daß er uns glücklich in den Hafen gelangen lasse. Wir erreichten dort zum ersten Male seit der Abfahrt von Portugal wieder festes Land. An diesem Tage stiegen Leonor mit ihrem Gefolge, beiderlei Geschlechtes, Friedrichs Gesandte, Christof

download unter www.biologiezentrum.at

Ungnad, sowie auch einige Leute aus den anoern Schiffen ans Land und zogen dreihundert an der Zahl mit Trompeten und Posaunen Nachmittags in Ceuta ein. Uns entgegen aus der Stadt kam der Commandant an der Spitze von Rittern, Edlen und prächtig Bewaffneten, sowie die ganze Bevölkerung, um die Prinzessin mit Jubel zu empfangen. Wenige von der Schiffsbesatzung hatten die Stadt noch gesehen, welche früher dem Könige Afrikas gehörte und erst von Eduard von Portugal, dem Vater der Kaiserbraut, mit großer Anstrengung erobert worden war. Prachtvolle Paläste, starke wunderbare Thürme und Festungswerke schmücken sie. Die Prinzessin Leonor rastete, von der Seereise angegriffen, daselbst drei Tage. Es war, obwohl Winter, so heiß, daß man Oelpflanzen setzte und in Aeckern und Gärten säete, wie am St. Vitustag zu Graz in Steiermark oder zu Neustadt jenseits des Semmering.

Ceuta war ungefähr doppelt so groß als Wien damals. Es gab dort viele Priester Mohameds. Die größte Kirche gehörte einst den Heiden und war nach deren Art mit hohen Säulen und Statuen gebaut mit hundert und achtzig bis zur Eindeckung reichenden Säulen aus verschiedenfärbigem Marmor. Die Säulen am Hochaltare bestanden aus einem kostbaren Gestein, nämlich grünlichem Serpentin. In der christlichen, der Jungfrau Maria geweihten Kathedrale wurden Fremde mit bleiernen Denkzeichen beschenkt, allein es kommen wegen der Entfernung nur wenige dahin. Eine andere Kirche stand außerhalb der Hauptmauern, ebenfalls der gnadenreichen Mutter Gottes geweiht, mit vielen Wunderbildern. Ich las, erzählt Lankmann, daselbst auf Befehl der Kaiserbraut eine heil. Messe. Eine dritte große und prächtig gebaute Kirche des St. Jakob gehörte dem Minoriten-Orden. Dort fand ich einen frommen Bruder dieses Ordens, welcher mit mir am St. Margarethentage zu St. Jacob di Compostella in Galizien gewesen war, der mir mehrere Merkwürdigkeiten der Stadt zeigte, nämlich einen öffentlichen Brunnen mit hohem Kuppeldach wie eine Kirche; dann einen herrlichen Palast, in welchem einst der König Afrikas und Hannibal thronten, dessen Wände und Fußböden wundervoll aus polirten, verschiedenfärbigen Steinchen gefügt waren, wie in der St. Markuskirche zu Venedig. In demselben wohnte die Kaiserbraut. Im königlichen Castell befanden sich drei sehr schöne Bäder, herrlich eingerichtet und ergötzlich, daran stieß der königliche Garten mit verschiedenen uns Christen unbekannten Bäumen und Pflanzen. Dort nahm die Prinzessin

download unter www.biologiezentrum.at

Leonor mit ihren Frauen das Abendbrod und beflanzte eigenhändig einen kleinen Garten zu ihrem Gedächtnisse und empfahl denselben der Obhut des Gärtners auf das Angelegentlichste, wofür sie ihm einen Ducaten schenkte. Auch stand daselbst ein Apfelbaum mit so langen und breiten Blättern, daß die Prinzessin einem sechsjährigen Knaben aus zweien derselben einen bis an den Boden reichenden Mantel machte.

Gerade in diesen Tagen zog der Commandant der Stadt und des Gebietes mit tausend Bewaffneten gegen die Heiden, nach einer sechs Meilen entfernten Stadt, Namens Tanger aus und kam siegreich mit gefangenen Heiden, Eseln, Mauleseln, Kühen u. s. w. zurück. Die Prinzessin befahl die Gefangenen ihr zu Liebe frei zu lassen, was auch geschah. In Ceuta besaßen die Heiden noch mehrere Bethäuser, hoch, groß und prachtvoll, für ihre Götzen.

Die Christen jenes Gebietes genossen vermöge päpstlicher Bulle volle Absolution und Verzeihung aller Sünden, weil sie im täglichen Kampfe und Kriege gegen die Afrikaner und Heiden zu Land und Wasser standen.

Am vorletzten November Morgens nach der Messe schifften wir uns wieder ein und Tage und Nächte mit gutem Wind segelnd, gelangten wir durch verschiedene Meerestheile gegen Valencia. Dort entsandte der Markgraf eine Grabelle mit Bewaffneten ans Land, um Fleisch, Früchte und süßes Wasser zu holen, weil dieses so wie das Brod, welches nicht zweimal gebacken ist, zur See leicht faulte. Dann ohne Aufenthalt fortsegelnd, ohne Ruhe bei Tag und Nacht, erreichten wir eine große Insel mit vielen Städten und Festungen Namens Majorka. Diese Insel gehörte dem Könige Alfonso von Neapel, Boote stießen vom Ufer und fragten uns, wer auf den Schiffen wäre und woher wir kämen, allein man gab ihnen keine Auskunft und wandte sich ab.

Am St. Nikolaustag kamen wir zu einem großen und hochgehenden spanischen Meere, dem Golf von Lyon. Dort war das Wasser sehr unruhig und stürmisch, man hieß es die Syrte. Diese Unruhe währte Tag und Nacht.

O merkwürdige Erhebung des Meeres! sagt Lankmann, alle Leute wurden von Uebelichkeiten befallen, am meisten die Kaiserbraut mit ihren Jungfrauen und den schwächlicheren Leuten. Dann ergriff uns ein ungünstiger Wind; wir befürchteten schon zurück bis zum Golf und zur Syrte verschlagen zu werden. Auch sahen wir viele und verschieden-

download unter www.biologiezentrum.at

artige Seeungeheuer. Endlich suchten wir mit großer Anstrengung bei einer Insel, Namens Marseille, zu landen. Aber dort lagen Seeräuber mit drei Schiffen und zwei Galeeren vor Anker und unsere Flotte war auf dem Meere zerstreut. Da gab man Signale, bis das Krachen der Kanonen und Blasen der Hörner einige derselben zusammen brachte, worauf wir die Räuber, welche den Kaufleuten und andern Christen großen Schaden angethan hatten, angriffen. Unsere Schiffe gingen jedoch zu tief und konnten nicht sofort Ankergrund finden; doch trieben wir die Feinde in die Flucht. Leider war es ihnen gelungen, das Meiste und Beste in ihre Galeeren zu bergen, welche uns entkamen. Von den übrigen feindlichen Schiffen wurde eines durch unsere Grabellen mit Pech und Schwefel verbrannt, ein anderes mittelst einer eigenen Vorrichtung in den Grund gebohrt und ein drittes genommen. Man fand nur weniges von Werth darauf, außer Tüchern, Ankern, Ketten, Geräthschaften, eine Kirchenglocke und guten Wein, wovon auch ich genossen habe. So verbrachten wir den ganzen Tag im Kampfe mit diesem Gesindel, dann legten sich alle unsere Schiffe vor Anker und wir blieben zwei Tage dort. Dies war also seit der Abreise von Portugal der zweite Hafen, wo wir rasteten. Bald kamen die Honoratioren der Insel zu uns mit verschiedenen Geschenken, als Wildpret, Schafen, Brot, Wein und Obst; sie wollten wissen, wer wir wären und woher wir kämen, weil wir mit solcher Macht zu ungewöhnlicher Jahreszeit das Meer befuhren. Es wurde ihnen erwidert, daß wir Christen und Freunde wären, aber nicht mehr. Einige unserer Mannschaft besuchten die heiligen Stätten dort, nämlich die Höhle und das Grabmal der heil. Magdalena, der heil. Martha, des heil. Lazarus und des heiligen Maximinus. Wir bemerkten, daß der Oberbefehlshaber der Insel sich vor unserer großen Macht an Schiffen und Kriegsleuten fürchtete; er kam des andern Morgens mit einem riesigen Ochsen, einem Hirschen, Fischen, sowie mit andern vortrefflichen Fleischgattungen und guten Weinen, sehnlichst wünschend, einiges über den Zweck unserer Reise zu erfahren, was ihm auch theilweise gesagt wurde, worauf er den gelieferten Lebensmitteln noch einiges hinzufügte.

Am achten Dezember überraschte uns in jenem Hafen ein großer Sturm, die Fluthen des Meeres stiegen und es erhoben sich starke Windstöße, so daß unsere Schiffe in den Ankern wie Hunde an den Ketten hüpften. Am Schiffe der Prinzessin riß ein Thau nach dem andern und wir schwebten in Todesgefahr. Jeder von uns beichtete,

download unter www.biologiezentrum.at

empfahl seine Seele dem Herrn und hielt je nach der Größe seiner Andacht Kerzen in Händen. Nur noch ein großer schwerer Anker hielt fest an einem langen und starken, aus reiner Seide verfertigten Seile, „Salvator" genannt, gleichsam als hinge unser Leben und Heil an diesem Anker und an diesem Seile. Ach, was hatten wir alle den halben Tag und die ganze Nacht hindurch für eine Sorge um diesen Anker und dieses Seil! ach wie jammerten die Leute! viele Gelübde wurden da Gott und den Heiligen gemacht. Der Muth der Jungfrauen und Frauen war bewunderungswürdig.

Jenes zarte und jugendliche Mädchen, Gräfin Marie genannt, athmete wie sterbend; da gelobten wir über Anrathen der Kaiserbraut und der Aelteren und Vornehmeren zwei Wallfahrer zum heil. Jacob nach Galizien zu schicken, und sofort legten sich Stürme und Wind. Unsere anderen Schiffe wurden zerstreut. Sobald es der Wind zuließ, entsandte unser Capitän eine große Barke mit achtundvierzig Matrosen, um die Anker zu suchen. Sie kamen am andern Morgen mit zweien derselben zurück. Das war eine Arbeit, die Anker vom Meeresgrunde zu heben!

Am zwölften Dezember fuhren wir wieder Tag und Nacht auf der hohen See. Unsere zerstreuten Schiffe, die nach und nach sich sammelten, fürchteten sich vor den Berbern, da sie einige uns verfolgend gesehen haben wollten. Daher ließ unser Befehlshaber, der Markgraf, eine Grabelle mit tüchtigen Bewaffneten weit hinter uns, zu unserem Schutze fahren. So näherten wir uns in guter Ordnung alle beisammen dem Hafen Grimaldo auf einer großen Insel, wo wir keinen Menschen sahen. Es war der heilige Christabend und wir fanden einen Fluß mit gutem Trinkwasser, auch sahen wir wieder viele Seeungeheuer. Dies war die dritte Hafenstation seit unserer Abreise aus Portugal.

Den ganzen heil. Christtag lagen wir in diesem Hafen wohl gerüstet und auf der Hut. Ein Mönch aus unserm Gefolge las vor der Kaiserbraut die heil. Messe auf dem Schiffe und wir feierten das hohe Fest. Nur einige Leute wurden als Wachen am Ufer aufgestellt und zwei aus unserm Gefolge entsandte man, um unser Gelübde zu lösen, nach St. Jakob in Galizien, auch wir entsandten einen Boten, um dem Könige Friedrich die nahe Ankunft der Prinzessin zu melden, allein dieser Bote erreichte ihn nicht.

download unter www.biologiezentrum.at

Am nächstfolgenden Tage, nämlich am St. Stefansfeste, nahmen wir die Reise wieder auf und kamen Tag und Nacht segelnd in der Richtung gegen das Dauphinat. Unser Befehlshaber beorderte eine Grabelle mit Bewaffneten voraus zu unserm Schutze, welche folgenden Tags mit der Nachricht zurückkam, daß eine große Anzahl Seeräuber in einem Hafen unweit Nizza versammelt wären, vollkommen gerüstet uns anzugreifen. Der Markgraf verstärkte die Mannschaft, so daß es gut dreihundert waren, welche sich in der Grabelle bargen und entsandte sie in den Hafen zu den Seeräubern. Der Capitän und einige andere in dieser Grabelle blieben unbewaffnet und baten, sobald sie zu den Räubern kamen, scheinbar um sicheres Geleite. Dies wurde ihnen verweigert, zugleich aber drangen hundert Räuber gewaltsam in die Grabelle ein. Da sprangen die Bewaffneten schnell aus dem Verstecke hervor, tödteten einige und warfen andere über Bord. Nun kamen die übrigen Räuber ihren Gefährten zu Hülfe, griffen aber, sobald unsere Schiffe nahten, uns an, weil sie uns für Kaufleute hielten. Wir aber fuhren schnurgerade in einer Linie, aus Geschützen und mit Pfeilen den Kampf aufnehmend, auf den Hafen los, wo eine Stadt stand, die, mit den Räubern gemeinsame Sache machend, uns zu Lande und zu Wasser heftig beschoß.

Der Wind war gegen uns, aber unsere Leute, etwa vierhundert, stiegen an's Land, worauf die Feinde die Flucht ergriffen.

Diese Nacht über blieben wir im Hafen mit großer Vorsicht und Hut, weil wir den Wind gegen uns hatten, der uns nicht aus dem Hafen ließ. Die Unsrigen aber nahmen in dieser Nacht den Seeräubern ein sehr schönes und zierliches Schiff ab, welches einem reichen Kaufmanne aus Algerien gehört hatte und in die Gewalt der Diebe gerathen war. Auf unserer Seite war ein Ritter gefallen und acht Bewaffnete, die wir im Meere begruben, sechzehn wurden verwundet. O wie gefahrvoll ist das Meer und wie schrecklich der Kampf zur See!

Am nächsten Tage vor Sonnenaufgang ließ der Markgraf abermals vierhundert Mann landen, dreihundert blieben zur Bewachung und Auskundschaftung des Hafens zurück, aber niemand der Feinde ließ sich blicken. Da entdeckten unsere Leute eine köstliche Trinkquelle und gaben es uns bekannt. Sofort entsandten wir freudig eine große Barke mit Geschirren, um Wasser zu holen, denn es war schon große Noth daran, zumal litt die Prinzessin sehr, weil sie keinen Wein trank. Gegen Mittag dieses Tages erschien eine große Volksmenge zu Lande

download unter www.biologiezentrum.at

mit Fahnen, Trompeten und Waffen und begehrte den Zweck unserer großen Machtentfaltung zur See zu solcher Winterszeit zu wissen. Unsere ans Land gesetzte Mannschaft wollte keine Auskunft geben ohne vorherigen Friedensschluß. Sie wandten sich also an den Markgrafen, der ihnen folgendes antwortete: „Es sei Friede zwischen uns und Euch, wir sind Christen und kommen von der äußersten Grenze der Erde, um Rom zu sehen." Bei dieser Besprechung erkannten die Städter, daß der Markgraf ein Portugiese sei und sprachen: „Wir stehen unter dem Kronprinzen Frankreichs, einem Freunde Portugals; wenn wir Euch irgend etwas erweisen können, sind wir bereit, aber über die Seeräuber vermögen wir nichts, denn diese sind Fremde." Ueber die Seeräuber näher befragt, gaben sie uns aber aus Furcht vor denselben keine zureichende Auskunft.

Folgenden Tags war uns der Wind günstiger, alle unsere Schiffe liefen aus und segelten Tag und Nacht bis zur Insel Corsica, welche zum Gebiete des Königs von Arragonien gehörte. Dort wuchs guter Wein. Ritter Christof Ungnad erkrankte daselbst. Ohne Aufenthalt fuhren wir weiter und gelangten zu den Herrn Johannitern, welche einen guten Hafen besaßen und mächtig zur See waren. Sie schickten zu uns fragen, wer und woher wir seien, erhielten aber keine Antwort. Wir hatten günstigen Wind und segelten Italien zu. So kamen wir endlich am Tage der Reinigung Mariä gegen das Pisanische und liefen zu Livorno in dessen Hafen, den fünften seit unserer Abreise von Portugal ein. Dort, zwei Meilen von Pisa entfernt, rasteten wir; niemand durfte das Schiff verlassen, weil wir angewiesen waren zu Telamone im Gebiete von Siena zu landen, wo wir Abgesandte des römischen Königs treffen sollten. Allein der Wind hielt uns ab dahin zu segeln, auch war alles unwohl, am meisten die Mädchen, und sehr viele beiderlei Geschlechtes waren krank.

Am dritten Februar, am St. Blasiustage, beriefen die kaiserliche Braut und der Markgraf einen Rath. In demselben wurde beschlossen, daß einer der Gesandten Friedrichs, welcher alles bisher Geschehene mitgemacht und gesehen, den König aufsuchen solle und ihn auf der Reise oder wo er immer sei, von allem unterrichte, auch ihm sage, warum man mit so vielen Schiffen und Leuten nicht im Hafen Telamone landen könne. Einer der Gesandten, nämlich Magister Jakob Mötz, war von der Seefahrt krank; der andere, Nicolaus Lankmann, zwar ebenfalls unwohl, übernahm die Aufgabe und wurde mit einem

download unter www.biologiezentrum.at

Diener in die Stadt Livorno geführt, wo er zwei Pferde bis Pisa miethete. Dort kaufte er sich zwei andere Pferde und der Magistrat der Stadt gab ihm einen guten Führer mit, mittelst dessen er Tag und Nacht reisend mit großer Beschwerde und Geduld am St. Agathen Tage nach Florenz gelangte und wie oben erwähnt, den König eben auf dem Gange zur Kirche traf.

Sobald Friedrich diesen Bericht gehört hatte, schickte er einen Brief an seine auserwählte Braut, worin er ihr auftrug nach Siena zu kommen.

Aeneas Sylvius aber, welcher mit den Hofdamen und Edelleuten schon seit Monaten zu Telamone auf die Landung der Kaiserbraut mit Sehnsucht wartete, erhielt an einem und demselben Tage vom Könige aus Florenz und von der Prinzessin aus Livorno Briefe mit dem Auftrage, sich sofort mit der ganzen Gesandtschaft nach dem letzteren Orte zu begeben. Der ganze Hofstaat zu Telamone setzte sich also in Bewegung und reiste über Grossetum und Scartinum durch das Volterranische Gebiet auf sehr beschwerlichen Wegen nach Pisa. Gleichzeitig sandte Friedrich eine andere feierliche Gesandtschaft aus Florenz dahin ab, um seine Braut abzuholen, nämlich den Herzog von Teschen, die Grafen Maydburg und Schaumburg u. a. Aus dem Hafen zu Telamone aber kamen außer Aeneas Sylvius, der Freiherr von Portendorf mit seiner Gemalin (einer geb. Lichtenstein Murau), Freiherr Georg von Volkesdorf, Bernhard Schehenstainer mit Gemalin, der Ritter Balthasar Ratenberger und viele andere Adelige, dann die Edelfräulein und Baroninnen Margarethe und Walpurga Zinzendorferin, Ursula und Dorothea Neydekerin und die Pellendorferin, sowie eine große Anzahl Edler beiderlei Geschlechtes, mehr als fünfhundert Personen nach Pisa.

Nicolaus Lankmann kehrte auf Befehl des Königs ebenfalls zurück und mußte Leonoren, welche sich angelegentlichst erkundigte, vieles vom Könige erzählen, zumal ob er ihm von allem was in Portugal, in Afrika, dies- und jenseits des Meeres und zur See auf dieser Reise geschehen, berichtet, ob Friedrich Mitleid mit ihr gehabt und was er dazu gesagt habe.

Und während er ihr hievon, sowie von anderem sprach, vergoß sie vor Sehnsucht nach ihrem Bräutigam, Thränen. Sie mußte noch einige Tage rasten um sich zu erholen, während welcher die Portugiesen und Deutschen sich vergnügten und gut unterhielten. Pisa war eine

download unter www.biologiezentrum.at

große Stadt, welche ein Strom der Länge nach durchfloß und die einst das heilige Land beherrschte, welches zum Zeichen des Gehorsams jährlich eine Abgabe schicken mußte. In dem Kloster des heiligen Franziskus daselbst war der Herzog Johann von Oesterreich begraben, welcher seinen Oheim (Albrecht) ermordete.

Man glaubte allgemein, daß die Hochzeit in Florenz stattfinden würde, und daß die Florentiner absichtlich es so eingeleitet hätten, daß die Kaiserbraut nicht in Telamone landete, um des Vergnügens zu genießen, sie bei sich zu sehen; allein Friedrich hielt sich nicht länger als acht Tage in Florenz auf, eben nur um das Sehenswertheste in Augenschein zu nehmen; dann reiste er nach Siena, wo ihm das Volk bis zum vierten Meilensteine entgegen kam, ihm das Stadtbanner und die Schlüssel entgegen trug, aber auch neuerdings wegen der Unterkunft Schwierigkeiten erhob. Friedrich rückte dessenungeachtet mit seinem ganzen Gefolge, ungefähr viertausend Reitern, oder noch mehr, in die Stadt ein und alle fanden Platz und wurden gut untergebracht. Der Magistrat zwar befahl dem Volke aus Vorsicht Waffen zu tragen und den Palast zu bewachen, damit keine Unruhen entstünden, allein gegenüber der Macht des Kaisers wären sie in der Minderzahl gewesen. Es war auch unnöthig, denn Friedrich war friedfertig gesinnt und zeigte dies sofort bei einer Nachts ausgebrochenen Feuersbrunst im Hause eines venezianischen Gesandten, wobei er seine Leute nur zum Schutze des Volkes aufbot und durch seinen Marschall dem Magistrate die beruhigendsten Zusicherungen gab.

Bald kamen Gesandte des Papstes, welche vorgaben, daß es Sitte sei und in den Clementinischen Büchern vorgezeichnet, daß jeder römische König, ehe er weiter ziehe, dem Papste zu Siena Gehorsam schwöre. Friedrich, obwohl er wußte, daß es dem nicht so wäre, zögerte nicht aus Ehrfurcht gegen den Stuhl Petri Folge zu leisten.

Zu dieser Zeit traf auch ein Abgeordneter der aufständischen Oesterreicher in Siena ein, und bat um ein Empfehlungsschreiben Friedrichs an den Papst, angeblich um wegen einiger Benefizien zu verhandeln, in der That aber um Friedrich beim Papste anzuklagen. Dieser Abgesandte hieß Thomas Angelpeck und war ein Rechtsgelehrter. Friedrich, Arglist ahnend, gab ihm den Brief und ließ ihn ziehen, schickte ihm aber Leute nach, welche ihn unweit Rom einholten und ihm sehr verfängliche Briefe abnahmen. Angelpeck durfte noch froh sein, mit dem Leben davon zu kommen.

download unter www.biologiezentrum.at

Die Prinzessin Leonor weilte indessen mit ihrem Gefolge zu Pisa. Sie war nach Aeneas Sylvius Schilderung von mittlerer Größe, sechzehnjährig, heiteren Wesens, von schwärzesten funkelnden Augen, kleinem Munde, lieblich erröthenden Wangen, weißer Stirne, schönen Angesichts und ohne Makel an irgend einem Körpertheile; ihre Gestalt war vollkommen, aber noch vorzüglicher ihre Geistesgaben. Sie sprach ohne Dolmetsch deutsch mit Nachdruck und Würde, antwortete klug, wußte alles zweckmäßig einzuleiten, und war in allem von königlichem Anstande. In Pisa wurde fünfzehn Tage lang zwischen den portugiesischen und deutschen Gesandten gezankt, wer von beiden die Braut dem Könige zuführe. Darüber schöpften die Florentiner Verdacht, die Pisaner möchten mit den Fremden gegen sie etwas verabreden und riefen den alten Feldherrn Micheleto und Soldaten in die Stadt, auch sandten sie Leute von Umsicht nach Pisa, um die Fremden zu überwachen und baten den Bischof Aeneas Sylvius, daß er der Sache ein Ende mache.

Die Pisaner waren unruhig, die Portugiesen streitsüchtig; da entstand plötzlich zwischen einigen aus dem Gefolge Albrechts von Potendorf und den florentinischen Soldaten aus einem geringfügigen Anlasse Streit. Da die Florentiner in der Mehrzahl waren, trieben sie die Deutschen in die Flucht und verwundeten zwei davon tödtlich. Dies blieb jedoch der einzige Unfall, der sich auf dem ganzen Römerzuge ereignete. Man hätte sich zwar sofort wegen der Getödteten rächen können, da die Pisaner selbst mit der florentinischen Regierung unzufrieden waren und eine große Macht der Portugiesen zu Gebote stand, allein man zog den Frieden vor, auch entschuldigten sich die Florentiner und hätten gewiß die Schuldigen ausgeliefert, wären diese nicht inzwischen entflohen gewesen.

Doch veranlaßte dies die Gesandten Friedrichs, Pisa baldmöglichst zu verlassen, und da weder der Markgraf noch die Oesterreicher nachgeben wollten, stellte man die Entscheidung der Prinzessin anheim, welche folgenden Ausspruch that:

„Nachdem meine Eltern, sprach sie, im Grabe ruhen, stand ich bis jetzt unter des Bruders Gewalt, und fügte mich seinem Willen. Nun bin ich nach seinem Gebote meinem Manne überliefert worden und muß mich dem Willen meines Gatten fügen. Wenn daher die Gesandten meines Herrn und Königs hieher kommen um mich abzuholen, so sehe ich keinen Grund mich zu weigern ihnen zu folgen."

download unter www.biologiezentrum.at

Sofort erklärte sich der Markgraf bereit, die Prinzessin auszuliefern, wenn die Gesandten einen aus ihrer Mitte ermächtigen, sie zu übernehmen. Der Herzog von Schlesien, als des Königs Anverwandter, wäre zwar zunächst dazu berufen gewesen, allein da er an Geist beschränkt, und besser zu trinken als zu sprechen verstand, wurde ihm Aeneas Sylvius vorgezogen, und die Prinzessin von ihm nach Ausfertigung der nöthigen Urkunden nach Siena geführt (am zweiten Tage der Fasten).

Auf der Durchreise in Florenz vollzog Aeneas an der Prinzessin und ihren Frauen die übliche Einäscherung in der dortigen Burg. Bei Siena kamen ihnen die vornehmsten Bürger und Herzog Albrecht, Friedrichs Bruder, mit großem Gefolge entgegen, dann König Ladislaus in prächtigem Aufzuge, und zuletzt auch die Geistlichkeit und der Magistrat der Stadt. Friedrich erwartete Leonoren außerhalb des zweiten und innerhalb des dritten Stadtthores auf einem weiten Platze. Sobald er sie erblickte, stieg er vom Pferde, auch sie that deßgleichen und sie eilten sich entgegen. Als sie jedoch noch durch eine kleine Entfernung getrennt waren, blieben sie stehen, die Prälaten und Angesehensten bildeten einen Kreis und der Probst von Wien, Heinrich Leubin, hielt im Namen des Königs eine Anrede, welche Aeneas im Namen der Prinzessin erwiderte. Friedrich erblaßte anfangs, als er Leonor von weitem sah, erst als er näher kommend ihre Schönheit und königliche Würde vollends erkannte, da kehrte seine frühere Gesichtsfarbe wieder und er wurde heiter; denn er fand sie schöner als er sich gedacht und fühlte sich nicht enttäuscht, wie es oft Prinzen geschieht, welche durch Vermittlung heirathen. An jener denkwürdigen Stelle ließen die Sienesen in der Folge einen Denkstein setzen. König Friedrich blieb dann noch zwei Tage in Siena.

Aeneas Sylvius, der nicht umhin kann, hier einiges zum Lobe seiner Vaterstadt anzuführen, sagt: Am meisten gefiel diese Stadt den deutschen Jünglingen aus des Königs Gefolge. Sie liegt lieblich zwischen Bergen, hat Paläste von königlicher Pracht und herrliche Kirchen, zumal jene der heiligen Jungfrau Maria. Diese ist, obwohl nicht umfangreich, doch allen Gebäuden Italiens vorzuziehen; denn jeder ihrer Theile entspricht so genau dem Ganzen, daß nichts zur Vollkommenheit fehlt. Das Dach ist mit weißem Blei eingedeckt, die Schwibbogen sind erhaben und verschiedenfärbige Blumengewinde hängen davon herab, die Altäre reich verziert, die Meßgewänder kostbar, die

download unter www.biologiezentrum.at

zahlreichen und ausgezeichneten Reliquien sind in Gold, Silber und Edelsteinen gefaßt. Man sieht Marmorsäulen, Gemälde, herrliche Statuen, gleich jenen eines Phidias oder Praxiteles; einen wundervoll geschnitzten Chor, Tharsia genannt; Fenster von prächtigen Farben; Mosaikböden, alte Geschichten darstellend, und täglich, jemehr sie betreten werden, an Schönheit gewinnend. Dem Schmuck der Thore und der Außenseite ist nichts zu vergleichen. Eine Unmasse von Pferde-, Menschen- und Engel-Statuen sind dort aufgestellt, und der obere Theil erglänzt von wunderbarer Mosaikarbeit; denn der Bau ist mit verschiedenfärbigem Marmor überkleidet. Der hohe Glockenthurm ist aus schwarzem und weißem Gestein gebaut. In die Kirche, welche die ganze Stadt überragt, gelangt man über mehrere Stufen. Darinnen steht ein Heiligthum und Taufgewölbe des heiligen Johann, so groß, daß es wie ein kunstvoller Tempel im Tempel erscheint. Daran schließt sich das weltberühmte Hospital, wohin Reisende, Arme und Kranke aus allen Gegenden kommen, wo weggelegte Kinder aufgenommen, Mädchen mit Heirathsgut ausgestattet und Knaben zu Handwerkern herangebildet werden. Alle Art Mildthätigkeit wird dort geübt. Das Volk ist ruhig, den Fremden freundlich gesinnt, zumal die Weiber gefällig. Die Stadt Siena hat übrigens die schönsten Frauen. Sie sind heiter und soviel es die gute Sitte gestattet, dem Frohsinne ergeben, haben viel Muthwillen, lieben Scherz, Gesang und Tanz. Einige sprechen sogar lateinisch und sind im Dichten gewandt.

Am ersten Fastensonntage sah Friedrich mit seiner Braut von einem erhöhten Gerüste auf dem Marktplatze dem Treiben der Leute zu. Da hielt eine schöne junge Frau, die Gattin eines gewissen Achilles, aus dem Hause Petruccio und Tochter eines der Zwölfen, das ist der Regenten der Stadt, von einer Kanzel herab eine zierliche Rede über das Glück in der Ehe. Darauf ertönte Gesang und begann ein kunstvoller Tanz. Als aber die Portugiesen, welche im Gefolge der Prinzessin gekommen waren, den Tanz störten, die Weiber und Mädchen beleidigten und mit ihren rohen Sitten den feinen Anstand verletzten, flüchteten sich die Frauen mit Erlaubniß des Königs in dessen Palast.

Als Friedrich die Stadt verließ, hatte ihm alles bis auf eines gefallen, nämlich daß er nicht wie in Venedig und Florenz frei gehalten wurde, während doch Kaiser Sigismund elf Monate dort kostenfrei lebte. Aber die Sienesen sind nicht reich und sie erinnerten sich, wie schwierig sie es mit Sigismund hatten; überdies mußten sie die Kosten

download unter www.biologiezentrum.at

der königlichen Gesandtschaft durch drei Monate bei Grossetum und Telamone bestreiten und wollten sich in nichts einlassen, was sie nicht durchführen konnten, denn sie wußten nicht wie lange der König mit Leonor bleiben würde.

Als Friedrich nach Viterbo kam, ereignete sich ein sehr unliebsamer Vorfall. Beim dortigen Hospiz nämlich erfrechten sich einige Jünglinge, von oben herab das goldene Tuch des Trag-Himmels, unter welchem Friedrich ritt, oder wie die Italiener sagen den Baldachin, mit eisernen Haken an sich zu ziehen, wobei sie denselben in Stücke rissen. Dadurch entstand allgemeine Unordnung und einige päpstliche Soldaten drangen auf den König ein, um ihn vom Pferde zu reißen und ihn desselben zu berauben; andern langten nach seinem mit einer werthvollen Krone geschmückten Hute, und von Raubgier hingerissen, mischten sich auch andere mit Stöcken Bewaffnete hinein, wodurch großer Lärm entstand. Da wandte sich Friedrich zu den Gesandten und rief: „Hier sind Hände nöthig und muß Gewalt mit Gewalt vertrieben werden." Und nachdem er einem der Leute einen Stock entwunden und seinem Pferde die Sporen gegeben, sprang er aus dem Gedränge, drang auf das Gesindel ein, hieb darauf los, warf einige nieder und verbreitete Schrecken. Auch die Gesandten griffen nach Stöcken und schlugen drein. Des Papstes Bruder, ein kräftiger Mann, prügelte persönlich mehrere Leute durch. Endlich griffen die Ritter zu den Schwertern, und nun wurde eine gute Stunde lang heftig gekämpft. Schließlich ergriffen die Unruhstifter, von Wunden und Beulen bedeckt, die Flucht. Viele wurden gefangen und in Fesseln gelegt, aber Friedrich bat für sie und verzieh ihnen.

Von da an schritten die päpstlichen Legaten dem Zuge voran. Am fünfzehnten März brach Friedrich früh Morgens von Sutri gegen Rom auf und alles was vornehm war, kam ihm aus der Stadt entgegen. Voran die Colonna, zwei Nepoten des Papstes Martin V., mit ihrem Anhang und Gefolge, die Orsini, darunter mehrere Prälaten, sowie auch der Bischof von Perugia, des Papstes Schatzmeister, mit den ihm unterstehenden päpstlichen Truppen. Nach einem Zwischenraume folgte auch der Bischof Nikolaus von Piacenza, Vicekämmerer des Papstes, der später die Kirche von Mailand erhielt, mit dem römischen Senate und den Bürgern. Friedrich gelangte hierauf zu einer Anhöhe, von welcher aus er die Stadt überblicken konnte; da staunte er über den Umfang der Mauern, über die gewaltigen Bauten, über

download unter www.biologiezentrum.at

das Grab des Hadrian; die Metas, welche irrig das Grab des Romulus und Remus heißen; die Thermen Diocletians; den festen Bau des Pantheon Agrippa's; das Colosseum; den unerschütterlichen Fels des Capitols; das Palanctheum; den Aventin; Esquilin; den Lateran; von jedem wollte er Namen und Ursprung wissen. Dort auf dem Ciminischen Hügel, sprach er auch zu Aeneas Sylvius die profetischen Worte: „Siehe, wir ziehen nach Rom und ich sehe dich schon voraus als künftigen Cardinal, ja dein Glück wird noch mehr thun, noch höher wirst du steigen, dir winkt der Stuhl Petri. Wolleſt du mich dann, wenn du so hoch gestiegen bist, nicht geringschätzen!

Als er den Hügel herabstieg, begrüßte ihn das gesammte Cardinals-Collegium, besprach sich mit ihm freundschaftlich und kehrte in die Stadt zurück. Friedrich mußte außerhalb bleiben, denn es war Sitte, daß die zu Krönenden mindestens eine Nacht im Lager blieben. Der künftige Kaiser und die Kaiserin übernachteten im Hause des Markus Spinelli, eines Florentiner Kaufmannes, welcher sich dasselbe zur Erholung außerhalb der Stadt erbaut hatte, die Uebrigen lagerten unter Zelten. Mehrere, denen es Friedrich gestattete, gingen in die Stadt. Unter letzteren befand sich Aeneas Sylvius, um den Papst über die Absichten des Königs vollends zu beruhigen, und es wurde ihm ein prächtiges Haus an der Tiber zur Wohnung angewiesen, welches einst ein Castellan der Engelsburg zur Zeit des Papstes Eugen vor Jahren erbaut hatte.

Am folgenden Tage versammelte sich Friedrichs Gefolge vor dem Thore des Castrum Crescenti auf einer großen Wiese und stellte sich in Schlachtordnung auf, auch die Reiterei des Papstes stand dort unter Waffen, ein herrlicher Anblick. Friedrich, in eine Trabea gekleidet, d. i. ein weißer rothverbrämter Mantel, ragte über die Gesandten Italiens, lauter große Leute, mit dem Haupte hinaus. Leonor, wundervoll gekleidet und geschmückt, von ihren Cathalanen und Portugiesen umgeben, zog aller Augen auf sich. König Ladislaus, ein zarter elfjähriger Knabe, in Purpur gekleidet, stand nicht ohne Majestät unter den Prälaten. Herzog Albrecht als Anführer der Truppen ritt bald hier, bald dort hin, jedem seinen Platz anweisend. Die deutschen und lateinischen Ritter unterdessen brüsteten sich ihrer Waffen, schwangen die Speere und Schwerter, bliesen die Feldzeichen wie zum Kampfe und zeigten sich beiderseits Achtung gebietend. Männer, Pferde, Waffen, Fahnen gaben den Umstehenden viel anzustaunen.

download unter www.biologiezentrum.at

Die Ordnung des Einzuges aber war folgende: Voran zogen zweihundert schwäbische Ritter mit der Fahne des heiligen Georg, dann kam der Graf von Maidburg mit dem Panier des Reiches, dem Doppeladler; vor ihm ritten Markgraf von Röttel, Graf Hugo von Montfort und Graf Sigmund von Schaumburg; rechts und links des Banners der von Losenstein, Graf Hans von Pösing, Hadmar von Volkenstorf und Graf Ullrich von Schaumburg. Darauf kamen wieder dreihundert Ritter, gefolgt von Knechten mit der Armbrust auf der Schulter. Darauf folgten die Abgesandten der Fürsten und Städte; ihnen voran Ritter mit den Fahnen Deutschlands, Böhmens, Ungarns, darauf die Toga-bekleideten Italiener vornehmen Ranges, Bürger von Rom und die Barone, dann die Abgesandten von Lucca, Ferrara, Montferrat, Siena, Florenz, Mailand, Venedig, Portugal und Arragonien. Nach den Gesandten kamen des Königs Ladislaus und Herzogs Albrecht Gefolge, nämlich Ullrich Flednitzer, Wolfgang Saurer, Marschall Andreas Weispriach, Kämmerer Jörg von Rohrbach und der Marschall Herzog Vloko, jeder mit einem Knechte, der ihm das Pferd führte und mit einem Herolde; dann ritten König Ladislaus und Herzog Albrecht selbst und hinter ihnen wieder Wenzel von der Flaschen, Wenko Sun, Wilhalm Reisberger, Süßenkammer, Spauer, Rechperger, Krottendorfer, Gradner, Aspach, Kunach, Pankraz Spauer, Herzog Vlocko und Balthasar von Weispriach, alle mit Ausnahme des vorletzten ohne Diener.

Darauf ritten sechs Trompeter und hinter denselben kam der Marschall von Pappenheim mit dem entblößten Reichsschwerte.

Sodann in unschätzbarer Pracht der römische König auf einem kostbar geschmückten Pferde. Der Senator und Präfect der Stadt Rom führte ihm nach altem Herkommen das Pferd am Zügel.

Zu Fuß folgten: Wanko von Tschernaho, Watzla von Lambitsch, Caspar von Starhemberg, Wolfgang Ungnad, Neidegger, Tschernembel, Obdacher, Himmelberger, Floit, Rohrbacher, Zebinger, Spaurer, Fradnacher, Greifenegker, Holczel, Yczinger, dann Thürhüter und andere Marstaller zu Fuß.

Zu Pferde folgten dann die vier Bischöfe von Siena, Regensburg, Gurk und Triest, dann des römischen Königs Räthe und neben ihnen Meister Jörg von Stain und Meister Heinrich Leubung, Protonotar und Probst von Wien.

Darauf kamen nebeneinander: Graf von Krabaten, Graf von Leyringen, der von Hohenloch, Stubenberg, Starhemberg der Kammer-

download unter www.biologiezentrum.at

meister, des von Sachsen Marschall Albrecht von Ebersdorf, Andre Holnecker, Bernhard Krabendorfer, der Comtur von Friesach, Ullrich Sunnenberger, Meister Hartung Ullrich Riederer und Meister Thomas Haselbach. Dann Procop Rabensteiner der Probst von Neustadt, Pongraz Rindschad, Marquart von Waldeck, Pilgrim von Gendorf, Meister Hans Geminger und Welzli, jeder mit einem Knechte zu Fuß neben sich.

Darauf kamen des Königs Caplan, Kammerschreiber und Lucas. Diesem folgte des römischen Königs Friedrich, des Königs Ladislaus und des Herzogs Albrecht Volk, soviel dessen war, immer je sechs nebeneinander. Endlich folgten die Knappen, welche Spieße oder Armbrust führten je fünf nebeneinander und zwar unter Aufsicht, damit sie züchtiglich und ohne Geschrei ritten, zuletzt die Knechte der Abgesandten.

Dann blieb ein freier Raum von ungefähr zehn Schritten, worauf Trompeter und Pfeifer des Herzogs Albrecht den Zug der Königin eröffneten. Zuerst zogen Herren aus der Prinzessin Leonor Gefolge, darunter der Bischof von Coimbra, der Markgraf von Valencia und Albrecht von Pottendorf, ihr Hofmeister.

Hierauf kam die Königin allein reitend mit funkelndem Geschmeide und einem blauen mit Gold durchwirkten Mantel um die Schultern. Die Decke ihres Pferdes, von schwerem Goldstoffe, reichte bis auf den Boden. Ihre Hofdamen und Edelfräuleins, sowohl von Angesicht als Kleidung reizend, ritten hinter ihr, jede zwischen zwei Rittern. Zu Fuß folgten dann: Hermann von Pfannenberg, Nicolaus von Lichtenstein, Hanns von Pfannenberg, Hans von Zelking, Cristoph Ungnad, Veit von Ebersdorf, der von Valhein, Maroletinger, Friedrich von Stubenberg, Mört von Kreig, Jörg Pibriacher und Ruckendorfer.

Zuletzt die Saumpferde, dann abermals hundert Reiter und die Fußknechte, denen sechs zu Pferde beigeordnet wurden, damit sie sich anständig verhalten.

Als man zum Stadtthore gelangte, traten ihnen der Bischof von Spoletto, des Papstes Vikar und eine Menge anderer Bischöfe und infulirter Aebte mit den heiligen Reliquien in Prozession entgegen und geleiteten den König unter einem goldenen Baldachin bis an die Stufen der Kirche von St. Peter. Dort saß Papst Nicolaus auf elfenbeinernem Throne mit den päpstlichen Abzeichen angethan, von seinen Cardinälen umgeben, im Kreise vieler anderer italienischer Prälaten und Würden-

download unter www.biologiezentrum.at

träger, mit freundlicher Miene, väterlichen Worten und überaus gnädig. Friedrich küßte ihm demüthig die Füße, opferte ihm einen Klumpen Goldes und hieß den Aeneas einige Worte an ihn richten. Dann küßten auch Ladislaus, Albrecht und die Königin, sowie viele andere vornehme Männer und Frauen des Papstes Füße. Die Königin wurde in einen für sie eigens bereiteten Palast geführt, der Papst und Friedrich schritten aber im freundschaftlichen Zwiegespräche bis zum Thore der Kirche, von wo sich ersterer, sowie die Cardinäle in ihre Paläste zurückzogen. Friedrich ging in die Kirche, betete, besah sich alles, und als es dunkelte verfügte auch er sich in seinen Palast. Der Papst, welcher versprochen hatte, die Kosten von fünfhundert Rittern des Kaisers zu bestreiten, bezahlte für tausend und mehr derselben in reichlichster Weise. Ueberdies ließ er viele andere, denen er persönlich zugethan war, oder die er dem Könige werth glaubte, in besonderer Weise bewirthen.

Am folgenden Tage sollte die Krönung stattfinden, aber der Papst bat den König, diese Feierlichkeit verschieben zu dürfen, weil der Jahrestag seiner eigenen Erhebung zum Papste nahte, an welchem er die Krönung vornehmen wollte, um diesen Tag doppelt zu feiern. Friedrich stimmte zu, allein die Meinung vieler, welche behaupteten, er dürfe vor seiner Krönung die vornehmsten Theile der Stadt nicht besuchen, achtete er nicht und besah sich dessen ungeachtet alle Sehenswürdigkeiten, mit Ausnahme der Tiberbrücke bei St. Angeli, welche ihm besonders verboten war.

Rom bot, wie Gregorovius schildert, zu jener Zeit den seltsamen Anblick einer Wildniß, woraus das Ziegen-umkletterte Capitol mit seinem schwarzen Tuff, die schlanken Campanile und die Adelsthürme zum blauen Himmel ragten; dann Gärten, elende Häuserklumpen, Trümmer und Tempelreste. Hochgehörnte Rinder weideten auf dem Forum; die Paläste der Großen glichen kleinen Festungen, die Thore schwer mit Eisen beschlagen; die andern Häuser bestanden aus Ziegeln von den Trümmern Roms, hatten viele Holzverschläge und ihre Balkons, Logen und Vorhallen verengten die unebenen schmutzigen Straßen. Das Untergeschoß dieser Häuser war von römischen Bogen gebildet, welche auf den prachtvollsten Granit- oder Marmorsäulen ruhten, die man nach Bedarf verkürzte, um sie anzupassen. Dazwischen erhoben sich allenthalben die Neubauten, die Papst Nicolaus aufführen ließ. Rom glich in dieser Hinsicht wieder einem einzigen Bauplatze, einer großen Werkstätte. Travertingestein wurde bei Tivoli gebrochen und zu Wagen

download unter www.biologiezentrum.at

nach der Stadt geführt, und Mauern, Thürme und Paläste erhoben sich aus dem Grunde.

Nach Besichtigung alles dessen ging Friedrich zum Papste und nachdem er ihm vieles zum Lobe der Stadt gesprochen, kam er auch auf die Angelegenheiten Oesterreichs zu sprechen.

Der Papst versprach ihm, die Oesterreicher zum Gehorsam zu ermahnen und falls sie sich binnen vierzig Tagen nicht fügen sollten, sie zu excommuniziren. Aber was wird das fruchten, setzte er hinzu, wenn Du nichts dazu thust und sie nicht mit dem Schwerte schlägst? Du kennst Deine Unterthanen nicht, sie fürchten nicht den Himmel zu verlieren, weil sie an keinen Himmel glauben. Ich werde meines Amtes handeln, Du aber sorge, daß Du, indem Du geistliche Waffen suchest, auch die weltlichen bereit halteſt.

Friedrich bat bei dieser Gelegenheit auch, daß ihn Nicolaus zu Rom zum Könige der Longobarden kröne, vorgebend, daß Mailand, wo die Longobardische Krönung sonst üblicherweise stattfand, von der Pest befallen sei, und man nicht ohne Gefahr dahin reisen könne. Es schien dem Papste bedenklich, aber er versprach es.

Am folgenden Tage, den sechzehnten März, fand also die feierliche Trauung des königlichen Paares im Dome von St. Peter statt. Von den Pforten bis zu dem für die Braut bestimmten Sitze bildete eine Doppelreihe Bewaffneter eine breite Gasse mit Myrtenzweigen dicht bestreut. Nur von wenigen Edlen umgeben erschien Da. Leonor, den Brautschleier auf dem Haupte, in rothem Sammtkleide mit weißem Gürtel und einem Ueberwurf von dunklem Brokat. König Friedrich näherte sich unter Vortragung der Reichsinsignien dem Altar, zu dem der jugendliche König Ladislaus die Braut geleitete. Papst Nicolaus vollzog die Trauung, segnete die kostbaren Eheringe und steckte sie dem Brautpaare selbst an die Finger. Friedrichs Krönung zum Könige der Lombardie schloß die Festlichkeiten dieses Tages.

Bei dieser Krönung saß Friedrich hinter dem ersten Cardinale, damals dem Vicekanzler Francisco Condolini, einem Veneter und Eugen IV. Neffen; denn man betrachtete ihn noch nicht als Kaiser, sondern nur als deutschen, zum Kaiser erwählten König. Ladislaus saß noch weit hinter ihm, so daß noch zwei Cardinäle vor demselben kamen.

Nach der Mailänder Krönung folgte Tags darauf die Kaiserkrönung.

download unter www.biologiezentrum.at

Von den sonderbaren Kleidertrachten jener Zeit, zumal der Männer, gibt ein anschauliches Bild die im historischen Museum (Saal VI) aufgestellte Votivtafel, auf welcher die im Jahre 1468 zu Rom durch Papst Paul II. vollzogene Einweihung des ersten Großmeisters Johann Siebenhörter von Millstadt dargestellt ist, und auf welcher auch Kaiser Friedrich IV. abgebildet erscheint. Bei der Kaiserkrönung saß der Papst vor dem Altare des heiligen Petrus auf einem erhabenen Throne, rechts die Cardinäle, links die Bischöfe und andere Prälaten. Außerhalb des sogenannten Cancells waren zwei Throne errichtet für Friedrich und Leonor; die Gitterthore, durch welche man zum Altare gelangte, waren geschlossen.

Leonor blieb an diesem Tage in ihrem Palaste, bis der heilige Vater nach ihr sandte. Mit Anmuth und Würde einherschreitend, begab sie sich von König Ladislaus und ihren Frauen begleitet nach dem Dome. Die reizende Gestalt, das üppig über den Nacken herabwallende Haar, nach deutscher Sitte nur durch einen Goldreif zusammengehalten, erregte die Bewunderung aller. An den Pforten des ehrwürdigen Domes erwarteten zwei Cardinäle die Königin und führten sie unter Vortritt Königs Ladislaus zum Altar des heiligen Blutzeugen Mauritius, wo sie auf ihren Gatten warten mußte. Dieser wurde von einigen Cardinälen zu einer Capelle geführt, welche „zwischen den Thürmen" genannt wird, und dort leistete er dem heil. Petrus, dem Papste Nicolaus und dessen Nachfolgern denselben Eid, welchen Kaiser Ludwig, Karl des Großen Sohn, geleistet haben soll; dort wurde er auch mit der Alba bekleidet und als Canoniker von St. Petrus aufgenommen, küßte die anwesenden Brüder Canoniker und ging mitten unter den Cardinälen.

Als er zum Hauptthor der Kirche gelangte, empfing er durch den Subdiacon von Santa Maria Nuova den ersten feierlichen Segen; ging dann in die Capelle des heil. Georg, zog Sandalen und eine Tunika an und empfing das kaiserliche Paludamentum. Darauf führte man ihn in die Mitte der Kirche, wo ihm ein anderer Cardinal den zweiten Segen ertheilte; den dritten erhielt er am Gitter (Cancellum) des heil. Petrus. Darauf wurde er zum Altare des heil. Mauritius durch den Partuensischen Cardinal geführt, wo Leonor bereits kniete und nun wurden beide nach alter Sitte am Haupte und an der rechten Schulter mit dem heiligen Oele gesalbt und kehrten dann zu ihrer Tribüne zurück. Darauf begann das heil. Hochamt, wobei verschiedene

download unter www.biologiezentrum.at

herkömmliche Ceremonien gefeiert und Friedrich in Zwischenräumen mit dem Scepter, als Zeichen der kaiserlichen Macht, dem Reichsapfel, als Zeichen der Weltherrschaft und dem Schwerte als Zeichen des Rechtes des Krieges ausgestattet wurde. Zuletzt wurde ihm die infulirte, mit kostbaren Steinen geschmückte Kaiserkrone auf's Haupt gesetzt. Auch die Kaiserin empfing eine Krone, nämlich jene der Gemahlin Kaiser Sigismunds, aus den Händen des Papstes.

Friedrich hatte sich die kaiserlichen Insignien um unglaubliche Summen gekauft und das Pallium, das Schwert, das Scepter, den Reichsapfel und die Krone Carls des Großen aus Nürnberg kommen lassen. Aeneas Sylvius bemerkt bei diesem Anlasse, daß er diese Gegenstände genau besichtigt und gefunden habe, daß das Schwert nicht von Carl dem Großen stammte, sondern wahrscheinlich von Carl IV., weil auf demselben der böhmische Löwe eingravirt war.

Nach der Krönung zog sich Leonor in ihre Gemächer zurück. Der Papst und der Kaiser gingen mit einander aus der Kirche; ersterer bestieg einen Zelter und Friedrich leistete ihm einige Schritte weit den Dienst eines Pferdeführers (dextratoris) und begleitete ihn dann zu Pferde bis zur Kirche St. Maria in Cosmedin, wo sich der Papst in seinen Palast zurückzog.

Friedrich begab sich aber auf die Hadrianbrücke und schlug dort seinen Bruder Albrecht und etwa dreihundert andere Herren zu Rittern, welche Ritter ehemals vor allen andern den Vorzug hatten.

Endlich, als sich die Sonne schon zum Untergange neigte, denn die Feierlichkeiten dauerten so lange, begab sich der Kaiser zum Lateran, wo er noch als Canonicus der Kirche St. Johann's aufgenommen wurde. Daselbst gab er ein glänzendes Gastmahl, welches bis in die Nacht währte und zog sich dann in den apostolischen Palast zurück. Er hatte den ganzen Tag nüchtern die schwere Krone getragen und in die Trabea gekleidet dreihundert Ritter geschlagen und war froh zur Ruhe zu kommen. Der Papst hatte ihn, um ihn näher bei sich zu haben und öfter mit ihm sprechen zu können, aufgefordert, bei ihm zu übernachten, nicht wie einige glaubten, um ihn den Römern zu entrücken, aus Furcht es möchten durch ihn Unruhen entstehen. Auch kam er während der nächstfolgenden Tage oft, zuweilen selbst zu später Stunde noch zum Kaiser. Papst Nicolaus V. war klein, dürr, blaß und häßlich mit vorstehendem Munde und schwarzen blitzenden Augen, und obwohl viel vom Podagra geplagt, doch voll Witz, leicht aufflammend, aber

download unter www.biologiezentrum.at

auch leicht besänftigt, ein Feind aller Ceremonien, einfach und jeder Verstellung unfähig. Nächst der Bauluft, war das Sammeln von Handschriften seine größte Leidenschaft. Die Buchdruckerkunst wurde gerade damals in Deutschland erfunden, aber erst im Jahre 1465 kamen die ersten Buchdrucker nach Rom. Papst Nicolaus machte den ganzen Vatican zu einer Copistenfabrik und schuf die erste Bibliothek, die er mit fünftausend Handschriften vermehrte, die er in rothem Sammt und Gold gebunden aufstellte. Diese Handschriften waren sehr sorgfältig geschrieben und kosteten enormes Geld. So z. B. kostete eine Bibel fünfundzwanzig bis vierzig Goldgulden, ein Bändchen von Ciceros Briefen zehn Dukaten, ein Livius hundertundzwanzig Dukaten!

Oft besprach sich Nicolaus allein mit dem Kaiser, oft wurden Aeneas Sylvius oder einer der kaiserlichen Räthe, oder von Seite des Papstes Peter von Novestum beigezogen.

Bemerkenswerth ist, daß sich der heilige Vater auf Friedrichs Ansuchen bewogen fühlte, am zweiundzwanzigsten März den Taufnamen der Kaiserin Leonor, als in den Ländern deutscher Zunge damals ungebräuchlich, in jenen Helenens umzuändern, nach der heiligen Helene, Mutter Constantin des Großen. Es ist jedoch keine Spur vorhanden, daß die Kaiserin jemals von dieser Vergünstigung Gebrauch machte.

Am zwanzigsten März übergab Friedrich seinen Mündel Ladislaus dem Papste und trug Aeneas Sylvius auf, denselben zu überwachen. Er selbst reiste über dringende Aufforderung des Königs Alfonso nach Neapel. Die Kaiserin folgte zwei Tage später eben dahin nach.

Schon bei Terracina kam ihm des Königs von Neapel Thronfolger Fernando entgegen, bei Capua der König selbst und geleitete ihn bis nach Neapel. Ebenso reiste Alfonso auch der Kaiserin entgegen und geleitete sie in denselben Palast, wo ihr Gatte Friedrich in der oberen Stadt wohnte. Der Empfang des kaiserlichen Paares war überaus festlich. Alfonso, der schon bei Jahren, aber noch sehr rüstig war, weinte vor Freude, als er seine schöne Nichte umarmte. Alle Häuser Neapels waren mit Tüchern behangen, Blumen wurden auf den Weg gestreut, wo sie gingen. Sie verweilten mehrere Tage dort, während welcher das Osterfest fiel und Alfonso gab ihnen Feste, in welchen er seine ganze Pracht entfaltete und welche hundertundfünfzigtausend Goldgulden kosteten. Am Ostermontage (zehnten April) wurden die Leiden Christi in dem Kloster der Monialen von lebenden Personen

download unter www.biologiezentrum.at

so wundervoll dargestellt, daß man hätte glauben mögen es geschähe alles wirklich.

Am folgenden Tage war eine sehr merkwürdige Jagd. Man ritt mit Fackeln durch einen hohen Berg und gelangte in ein reizendes Thal von Feldern, Wiesen und Wäldern, wo auf allerlei Wild, als Hirsche, Rehe, Bären, Wildschweine, Luchse und Leoparden gejagt wurde. Die Jäger hatten kleine, äußerst gewandte und mit kostbaren Stoffen bekleidete Hunde mit goldenen, edelsteinbesetzten Halsbändern, sowie auch andere von merkwürdiger Größe. Ueber viertausend Menschen zu Fuß und zu Pferde sahen diesem Schauspiele zu. Ein künstlicher Springbrunnen lieferte köstlichen Wein, auch gab es in Ueberfluß Polenta und Zuckerwerk. Auch Turniere wurden dort abgehalten.

König Alfonso war ein überaus liebenswürdiger Wirth. Er hatte von allen Seiten vornehme Gäste geladen und alle wurden frei gehalten.

Nach den heiligen Tagen wechselten Gastmäler und Tänze. Ueberall war die Kaiserin die erste unter den Frauen, die zweite war die Gattin des Kronprinzen und die dritte Lucretia, eine Dame, über deren Verhältniß zum Könige sehr verschieden gesprochen wurde. Sie stammte von ehrlichen Eltern aus dem Mittelstande, wußte aber den König dermaßen zu fesseln, daß sie, ohne sich wegzuwerfen, alles bei ihm vermochte. Sie wohnte im königlichen Palaste und der König überhäufte nicht nur sie, sondern auch ihre Angehörigen mit Geschenken und Gnaden, so, daß sie fürstlich lebten. Ihren Bruder machte er zum Metropolitan seiner Vaterstadt, ihren Vater stattete er mit reichen Besitzungen aus, ihre Schwestern verheirathete er an seine ersten Hofleute.

Friedrich suchte den König Alfonso zu bereden, daß er mit den Florentinern Frieden schließe; allein vergebens, denn letzterer versprach zwar Gesandte dahin zu schicken, ließ sich aber zu keinem Zugeständnisse herbei. Dagegen machte Alfonso dem Kaiser ernste Vorstellungen anderer Art. Friedrich hatte sich nämlich bis dahin von Leonoren strenge geschieden gehalten und weder zu Rom noch hier in Neapel ihre Gemächer jemals betreten, was nicht nur allgemein auffiel, sondern auch die Prinzessin tief kränkte, weil sie darin eine Abneigung seinerseits gegen sie vermuthete. Alfonso meinte, wenn schon Friedrich Leonoren durchaus nicht wolle, möge er sie lieber hier in Neapel zurücklassen und allein heimreisen, als sie so gleichgiltig zu behandeln. Gleichwohl scheint

download unter www.biologiezentrum.at

Friedrich keineswegs gleichgiltig gegen Leonor gewesen zu sein, vielmehr Gründe ganz anderer Art seines auffallenden Benehmens gehabt zu haben, wie aus dem Nachfolgenden mit einiger Wahrscheinlichkeit zu entnehmen sein dürfte. Er ließ sich aber dennoch durch Alfonso bewegen, um alle Mißdeutungen zu entkräften, sein feierliches Beilager nach deutscher Hoffitte noch in Neapel abzuhalten, eine Feierlichkeit, welche an südlichen Höfen unbekannt, äußerst anstößig erschien. Zumal die portugiesischen Hofdamen konnten sich gar nicht darüber beruhigen und überhäuften den König Alfonso mit Vorwürfen, daß er derartiges an seinem Hofe zulassen konnte. Nun aber lag noch ein anderes Hinderniß der weiteren Annäherung zwischen dem kaiserlichen Paare im Wege, nämlich das Ceremoniel der portugiesischen Hofdamen, welche es sich nicht nehmen ließen, durch Räucherungen und allerlei Beschwörungen das Brautbett ihrer Herrin zu feien, Ceremonien, in welchen der mißtrauische Friedrich Zauberkünste oder Vergiftungsgefahr wähnte. Er forderte daher Leonor auf, sich in seine Gemächer zu ihm zu verfügen, weil er sich nicht zu ihr hinüber getraute. Dies nahm die stolze Portugiesin sehr übel auf und ließ ihm sagen, es sei nicht Sitte, daß die Frauen zu ihren Männern kommen. Dreimal ließ er sie auffordern, zu ihm zu kommen, aber dreimal vergebens. Endlich riß ihm doch die Geduld, er drang in ihr Zimmer und trug sie trotz alles Widerspruches gewaltsam zu sich hinüber.

Bald darauf mußte sich das kaiserliche Paar neuerdings trennen. Es kam nämlich ein Bote aus Rom, welcher meldete, daß König Ladislaus einen Fluchtversuch gewagt habe. Aeneas Sylvius wünschte sehnlich der großen Verantwortung überhoben zu sein und bat Friedrich dringendst zu kommen. Friedrich ließ Leonor zurück und reiste sofort zur See ab.

Als er nämlich nach Neapel gereist war, wollte er den König Ladislaus nicht mitnehmen, theils wegen der minder gesunden Luft Campaniens und der beschwerlichen Reise, theils weil auch der König Alfonso den Titel eines Königs von Ungarn führte, woraus Mißhelligkeiten entstehen konnten. Er ließ ihn also zu Rom beim Papste unter der Aufsicht seiner Leute und des Aeneas Sylvius zurück, welcher einer Unpäßlichkeit wegen den Kaiser nicht begleiten konnte. Aber Ladislaus lieh den Verführern sein Ohr und suchte eine Gelegenheit zur Flucht. Die Sache wurde durch einen Priester an den Cardinal Firman, einen ernsten würdevollen Mann, des Papstes poenitentiar verrathen, der es dem Papste hinterbrachte. Dieser ließ sofort in der Nacht Aeneas

download unter www.biologiezentrum.at

holen und beauftragte ihn, das nöthige vorzukehren. Aeneas verfügte sich in das Haus des Königs, sprach mit den Wächtern, ließ sie die ganze Nacht wachen, das Haus umgehen und vereitelte in solcher Weise das Vorhaben. Als aber folgenden Tags einige Cardinäle den König auf eine Jagd führen wollten, mißtraute ihm der Papst und untersagte es.

Als Friedrich nach Rom kam, fand er alles in Ordnung. Vier Cardinäle kamen ihm bis St. Paul entgegen. Drei Tage blieb er noch in Rom und ehe er ging, bedankte er sich bei dem Papste und den Cardinälen für die freundliche Aufnahme; dem Aeneas Sylvius überließ er es, im öffentlichen Consistorium die Drangsale und Gefahren der Christenheit vor den Türken auseinanderzusetzen, was dieser auch in so ergreifender Weise that, daß die Umstehenden Thränen vergossen. Sämmtliche Cardinäle begleiteten Friedrich bis zum ersten Meilensteine außerhalb der Stadt, zwei aber, der Bologneser Cardinal und der zu St. Angeli, reisten mit ihm bis Aquae pendente, an der Grenze von Siena.

Von Siena reiste Friedrich über Florenz und nahm seinen Aufenthalt wie früher bei St. Maria Novella. Hier fand er Abgesandte der Oesterreicher, welche auf ihn warteten, um ihm Klagen vorzubringen; aber er ließ sie gar nicht vor, sondern beschied sie nach Ferrara, wo er sich einige Tage aufhalten wollte.

Da Friedrich nur eine Nacht in Florenz blieb, versuchten die Oesterreicher nochmals des Ladislaus sich zu bemächtigen. Sie wandten sich an des Prinzen Pädagogen, Namens Caspar, damit er ihnen behülflich wäre, bei Nacht durch einen rückwärts des Hauses befindlichen Garten ihn mittelst einer an das Fenster zu legenden Leiter zu entführen; denn sie zweifelten nicht an der Bereitwilligkeit des jungen Königs. Allein Caspar machte ihnen die Unausführbarkeit dieses Vorhabens begreiflich, indem der Prinz sorgfältig gehütet sei und immer zwei Edelleute bei ihm schliefen. Da ersannen sie ein anderes Auskunftsmittel; Caspar solle den König Ladislaus bereden, daß er bei der Abreise des Kaisers erkläre, noch einige Zeit in Florenz bleiben zu wollen. Die Gesandten hofften nämlich, bei der Bürgerschaft Unterstützung zu finden, um den König zurückzuhalten. Aber sie täuschten sich, die Florentiner wollten nichts gegen den Kaiser unternehmen. Endlich überredeten sie Caspar, daß er wenigstens den jungen König

download unter www.biologiezentrum.at

einen Brief an den Papst in ihrem Sinne schreiben ließe, was auch später zu Bologna geschah.

In Florenz lebten damals mehrere berühmte Gelehrte, so Carolus Aretinus und vor ihm Leonardo, beide im Lateinischen und Griechischen sehr bewandert, letzterer übersetzte zuerst den Aristoteles in's Lateinische. Auch der Gelehrte Nicolaus Arzimbold lebte dort und kam Nachts zum Kaiser, um ihn im Namen des Franz Sforza um die Belehnung mit Mailand zu bitten. Der Kaiser gab eine ausweichende Antwort und reiste folgenden Tags mit Ladislaus und Albrecht in aller Frühe ab, ehe ihm die Florentiner noch die Ehren, die sie ihm zugedacht hatten, erweisen konnten. Er eilte über die Apenninen nach Bologna, wo er abermals nur eine Nacht blieb. Hier geschah es, daß der Pädagoge Caspar dem jungen König einen Beschwerdebrief gegen Friedrich an den Papst schreiben ließ und diesen Brief mittelst eines eigenen Boten sofort nach Rom sandte. Doch kam ihm die Sache später selbst bedenklich vor, und er suchte sich aus dem Staube zu machen. Unter dem Vorwande, daß ihm nicht recht wohl sei, nahm er Urlaub, um statt mit dem Kaiser zu Wasser nach Venedig, zu Lande nach Treviso zu reisen und sich erst dort wieder anzuschließen, in der That aber um über Verona und Trient zu entfliehen. Friedrich gab ihm arglos die erbetene Erlaubniß, später aber, als Caspars Absicht zufällig verrathen wurde, schickte er ihm zwei Reiter nach, die ihn einholten und zurückbrachten. Da Caspar alles eingestand, wurde er in den Kerker geworfen.

In Ferrara hielt sich Kaiser Friedrich einige Tage auf, um sein, dem Markgrafen Barsio gegebenes Wort, ihn zum Herzoge zu erheben, zu lösen; dann begab er sich zu Schiff und fuhr den Po hinab nach Venedig.

Der Empfang, welchen ihm der alte Doge Foscari dort bereitete, überbot alles, was Friedrich auf dieser Reise noch an Ehren zu Theil geworden war. An der Spitze von hundert Senatoren kam ihm derselbe entgegen und führte ihn zu einem erhabenen Throne auf dem „Buccentauro" (dem herzoglichen Schiffe). Rechts von ihm saß Ladislaus, links der Doge und nach Rang die übrigen, und so fuhren sie in die Stadt. Das Meer bedeckten festlich geschmückte Schiffe. Auf dem Canale grande „rivi alti" genannt, stand eine dichte Volksmenge, die Fenster, Thüren, Dächer waren mit Frauen besetzt, welche Rosen

download unter www.biologiezentrum.at

und andere Blumen warfen; Musik ertönte, Masken und Seiltänzer belustigten das Volk.

Friedrich blieb zehn Tage in Venedig um Leonorens Ankunft zu erwarten. Während dieser ganzen Zeit wurden er und sein Gefolge frei gehalten. Er gefiel sich überaus wohl dort und ging oft in bürgerlicher Kleidung durch die Straßen, um alles zu sehen und machte in den Kaufgewölben allerlei Einkäufe.

Die Kaiserin Leonor weilte unterdessen bis zum St. Marcustage in Neapel und reiste dann zu Lande bis an die Grenze Campaniens nach Manfredonia, wo sie am Tage der Kreuzerfindung, das ist am dritten Mai, anlangte und rastete. Manfredonia war eine große Hafenstadt nächst Sipont, merkwürdig wegen einer großen Glocke, welche aber nicht geläutet wurde.

Am fünften Mai wallfahrtete sie mit ihrem Gefolge, worunter auch ihr Kanzler Hinderbach war, nach St. Angeli auf dem Berge Garganо, wo eine Kirche stand, welche wie die Sage geht, nicht von Menschenhänden gebaut war. Lankmann mußte ihr dort eine Messe lesen. Ihre deutschen Begleiter staunten, zu dieser Jahreszeit frisches Obst und reife Feldfrüchte zu finden. Nahe an diesem Berge in einer Schlucht gegen Westen, wohnte ein alter Einsiedler, welchen Lankmann besuchte, um dessen Aufenthalt und Lebensweise kennen zu lernen. Der Einsiedler besprach vieles mit ihm und erzählte ihm, daß die Reiche Sicilien, Neapel und Calabrien nicht dem Könige Arragoniens nach Erbrecht gebührten, sondern zu einem Theile der heiligen römischen Kirche, zum andern dem Könige von Frankreich; aber schon vor zweihundert Jahren habe ein König Arragoniens einen König Siciliens, nämlich Karl den Bruder Ludwigs von Frankreich bekriegt und in die Flucht geschlagen. Später hätten abermals Fürsten aus Frankreich Sicilien und Apulien besessen, zumal Reinherus von Lothringen, welchen aber der gegenwärtige König von Arragonien vertrieb. Es sei eine eigene Constellation und himmlische Influenz, vermöge welcher die Fürsten aus dem Hause Arragonien häufig großes Glück hätten. Und wenn die Kaiserin Leonor wirklich eine eheliche Tochter der Schwester des Königs Alfons wäre, so werde sie und ihre Nachkommenschaft ohne Zweifel viel Glück haben.

Die Kaiserin verblieb noch einige Tage in Manfredonia, wo ihr Oheim, da es noch in seinem Gebiete lag, für sie in großmüthigster

download unter www.biologiezentrum.at

Weise sorgte. Auch hatte er zwei Schiffe mit Pferden, Mauleseln, Bedarf und Dienerschaft für sie voraus nach Venedig geschickt.

Am Auferstehungstage, achtzehnten Mai, standen drei große Galeeren des Königs Alfons und eine venetianische bereit, sie mit ihrem Gefolge aufzunehmen, und sie reiste nach Dalmatien in die Nähe Ragusa's, wo sie sich nur eine Nacht aufhielt.

Am nächstfolgenden Tage erreichte sie Zara, stieg mit einigem Gefolge aus und besuchte die Hauptkirche, hörte einige Messen und brachte Opfer dar. Dort wurde der Leichnam des heiligen Simeon, welcher unsern Herrn in Windeln trug, gezeigt. Die Kaiserin steckte ihm einen kostbaren Ring mit Edelsteinen an den Finger. In derselben Kirche ruhten auch mehrere andere heilige Leichname. Endlich kam sie nach Venedig und landete beim Kloster des heil. Nicolaus, wo sie mit ihrem ganzen Gefolge einkehrte. In diesem Kloster wurde ein Krug jenes Weines aufbewahrt, der bei der Hochzeit zu Canaan aus Wasser verwandelt wurde. Sie blieb daselbst drei Tage und Lankmann, obwohl sterbensmatt, mußte ihr eine heilige Messe zu Ehren des heiligen Nicolaus lesen.

Die Dogaressa, eine alte gebrechliche Frau, kam zu ihr am Pfingstsonntage, begleitet von mehr als zweihundert Patrizierinen im reichsten Schmucke, um sie abzuholen und unter großem Zudrange des Volkes zum Kaiser zu geleiten.

Ueber fünftausend Schiffe bedeckten das Wasser der Inselstadt, alle im festlichen Putze; von allen Thürmen und Schiffen ertönten Trompeten, in allen Kirchen wurden die Glocken geläutet und das Volk jubelte. Die Kaiserin bezog das Haus des Matteo Vittori bei S. Stefano, während der Kaiser im nahen Palaste des Herzogs von Ferrara weilte. In den nächstfolgenden Tagen besichtigte sie in Begleitung des Dogen und Abgeordneter des Rathes, die sich täglich einfanden, die Stadt und bewunderte die Pracht der Kirchen und Paläste der stolzen Meeresbeherrscherin. Ein glänzendes Fest, das die Signoria mit großartigem Aufwande im neuen Saale des Dogenpalastes anordnete, vereinte die Blüthe des Patriziats im höchsten Festschmucke. Bis zum frühen Morgen währte der Tanz, an dem die jugendliche Kaiserin, wie ihr sonst so ernster Gemal fröhlich Antheil nahmen. Reich beschenkt verließ Leonor mit ihrem Hofstaate am zweiten Juni 1452 Venedig und schiffte in leichten Barken auf dem Flusse Sile nach Treviso, wohin Kaiser Friedrich zu Land vorausgeeilt war.

download unter www.biologiezentrum.at

Die Pracht dieser Feste, der Reichthum und die Macht des alten Francesco Foscari mußten allerdings den armen deutschen Kaiser blenden; allein wie beneidenswerth war des letzteren Los jenem reichen Dogen gegenüber, der bald darauf von seiner Höhe herabgestürzt, vor Kummer und Kränkung starb.

Jacopo Foscari, des Dogen Sohn, wurde nämlich 1443 angeklagt, von fremden Fürsten Geschenke angenommen zu haben. Vor den Rath der Zehn und den Dogen gestellt, wurde er verhört, der Folter unterworfen, für schuldig erklärt, und sein eigener Vater mußte ihm das Urtheil auf lebenslängliche Verbannung verkünden. Man gestattete aus Gnade die Verbannung Jacopo's nach Treviso. Fünf Jahre später wurde ein Präsident des Rathes der Zehn ermordet. Der Verdacht fiel auf den Verbannten, er wurde geholt und abermals gefoltert, doch alle Qualen konnten ihm das Geständniß nicht entreißen. Da wurde er in das entfernte Canea verbannt. Von dort schrieb er fortwährend an seinen Vater um Milderung seines Exils. Da er kein Gehör fand, schrieb er an den Herzog von Mailand Sforza, um dessen Verwendung bei der Republik zu erbitten. Dieses Schreiben wurde ihm als ein neues Verbrechen angerechnet. Man holte ihn mittelst einer Galeere nach Venedig und unterzog ihn abermals der Tortur des Wippens. Er gestand, daß er diesen Brief nur geschrieben habe, um noch einmal seine Frau, seinen Vater und seine Mutter sehen zu können. Man verbannte ihn abermals und verschärfte seine Strafe durch ein Jahr Gefängniß, konnte ihm indessen nicht versagen, seine Frau, seine Kinder und Eltern, die er auf immer verlassen sollte, noch einmal zu sehen.

In einem der großen Säle des Dogenpalastes war es, wo eine, von vier Söhnen begleitete Gattin ihrem Gatten das letzte Lebewohl sagen durfte und wo ein achtzigjähriger Vater und die unter den Gebrechen des Alters leidende Mutter, sich auf einen Augenblick den bitteren Trost gewähren konnten, ihre Thränen mit denen des verbannten Sohnes zu mischen. Er warf sich vor ihnen auf die Knie und streckte ihnen die durch die Tortur verrenkten Hände entgegen, indem er sie anflehte, dem gegen ihn gefällten Urtheilsspruche einige Milderung zu verschaffen. Sein Vater antwortete ihm aber: „Mein Sohn, achte das über Dich ergangene Urtheil und gehorche ohne Murren der Republik." Mit diesen Worten schied er von dem Unglücklichen, der sofort nach Candia eingeschifft wurde.

download unter www.biologiezentrum.at

Einige Zeit nach dieser Verurtheilung entdeckte man den wahren Anstifter des Mordes, um dessenwillen Jacopo Foscari seine Strafe erduldete: Es war jedoch nicht mehr Zeit jene schreiende Ungerechtigkeit gut zu machen, denn der Unglückliche war in seinem Gefängnisse gestorben.

Fünf Jahre später, als Friedrich in Venedig war, wurde der alte Foscari von seinen Feinden des Amtes entsetzt. Das Volk gab einiges Bedauern zu erkennen, aber eine Bekanntmachung des Rathes der Zehn gebot bei Todesstrafe das strengste Stillschweigen über diese Angelegenheit. Als aber der Schall der Markusglocke, welche Venedig die Erwählung seines neuen Fürsten verkündete, Foscari's Ohr traf, verließ ihn seine Festigkeit, er wurde so tief erschüttert, daß er am nächsten Tage starb. (Daru Geschichte Venedigs.)

Von Treviso reiste das kaiserliche Paar über Pordenone, wo abermals eine achttägige Rast gehalten wurde, und Cividale der Heimat zu. Da brach plötzlich, als Friedrich kaum die deutschen Berge wieder betreten hatte, von denen er ausgezogen war, aus heiterem Himmel ein furchtbares Gewitter los. Es ward finster, die Berge hüllten sich in Nebel, häufige Blitze leuchteten, Donner krachten, Regen ergoß sich in Strömen, Wässer schwellend, Felsen mitreißend und alles bis auf die Haut durchnässend.

Viele sahen darin, bemerkt Aeneas Sylvius, ein übles Vorzeichen, als fände hier Italiens Herrlichkeit ein Ende, und begänne Deutschlands Elend! Wohl mochte es ihm, dem Wälschen, und der schönen jungen Kaiserin aus sonniger Heimat so vorkommen; schwerlich aber dem Kaiser, der ein Sohn der Berge, kaum irgend etwas Befremdliches in solchem kärntnerischen Frühlingswetter sah; vielleicht sogar längst satt des allzuviel genossenen Weihrauchs, sich schon längst darnach sehnte.

Die Pflanzenwelt der Tertiärzeit.

Von Gustav Adolf Zwanziger.

(Fortsetzung.)

6. Die Entstehung der Braunkohlenlager.

Man begegnet nicht selten, sogar bei Bergleuten, der Anschauung, die Braunkohlenlager wären durch Waldbrände entstanden, welche die Urwälder aufzehrten und in Holzkohle und Asche verwandelten. Dem

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia I

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: 70

Autor(en)/Author(s): Hauser Karl

Artikel/Article: Die letzte deutsche Kaiser-Krönung in Rom. 178-207